

## **Volles Risiko**

*von Robin Michenbach*

Der Einsatz lautete „Randalierer“, welcher meine Wache kurz nach unserem Schichtwechsel erreichte. Es sollte „hoch hergehen“, meldeten mehrere Anrufer über die 110, unter anderem wären auch schon Gegenstände aus dem Fenster „geflogen“.

Mit Blaulicht und Martinshorn führen meine Kollegin Anja und Ich in Richtung des Einsatzortes. Während der Jagd durch den Berufsverkehr trafen weitere Meldungen ein. Es würde Verletzte geben, Personen wären von Glassplittern und anderen heruntergefallenen Gegenständen getroffen worden. Ein Rettungswagen sei ebenfalls im Einsatz.

Nicole und O.J., führen in einem zweiten Streifenwagen hinter uns her und sollten uns am Einsatzort unterstützen.

Wir trafen ein, eine aufgebrachte Menschenmenge stand auf der Straße und alle blickten auf das gegenüberliegende Gebäude. Auf der Fahrbahn, direkt vor einem Eckhaus lagen Glassplitter und größere Gegenstände verteilt. Ich konnte Teile eines Stuhles und Reste eines Fernsehers erkennen.

Aus den zerborstenen Scheiben im ersten Obergeschoss drangen Schreie und laute Kampfgeräusche.

„Was ist hier bloß los?“, dachte ich und warf einen kurzen Blick auf die umstehenden Passanten. „Ist jemand verletzt? Weiß jemand was passiert ist?“.

Nur Kopfschütteln, einige riefen aufgebracht, sie hätten Glück gehabt, die Splitter der Fenster hätten sie nur knapp verfehlt.

Mit der zweiten Streifenwagenbesatzung liefen wir ins dunkle Treppenhaus. Die Schreie wurden lauter, bis wir schließlich im ersten Stock vor der gesuchten Wohnung standen. Panisches Gebrüll drang jetzt daraus hervor. Wir hörten Glas zersplittern und Holzstücke auf dem Boden zerbrechen, als würden Bulldozer durch die Wohnung fahren.

Anja klingelte, während ich gleichzeitig mit der Faust gegen die einfache Holztür schlug.

„Polizei! Aufmachen. Sofort! Öffnen sie die Tür, sonst kommen wir gewaltsam rein!“

Keine Reaktion. Nichts geschah!

Weder das Geschrei noch die offensichtlichen Kampfgeräusche, hörten auf, wurden leiser oder veränderten sich.

Es war sofort allen klar was das hieß: Wir mussten mit einem Notzugriff schnell in diese Wohnung. Also volles Risiko!

Die kurze Absprache, wer nimmt im Ernstfall das Pfefferspray und wer benutzt im Notfall die Dienstwaffe war schnell geklärt.

„Hoffentlich geht das gut“, dachte ich, nahm Anlauf und trat dann mit aller Wucht gegen die Tür.

Es klappte! Mit einem lauten Krachen brach die Tür nach innen und wir stürmten hinein.

Hinter der Tür war ein schmaler, dunkler Flur, links und rechts befanden sich weitere Räume. Das Licht funktionierte nicht, wir konnten uns nur mit unseren Taschenlampen orientieren.

Aus der geschlossenen Tür rechts, drang ein infernalisches Brüllen zu uns. Unablässig zerbarst dabei etwas oder wurde mit aller Kraft gegen eine Wand geworfen.

Anja und O.J. hatten den Raum auf der linken Seite gesichert. Eine Küche, leer und völlig vermüllt, teilten sie uns flüsternd mit.

Nicole und ich hatten uns zwischenzeitlich vorsichtig dem Raum auf der rechten Seite genähert. Ich drückte langsam die Klinke der Tür hinunter. Nichts tat sich, die Tür war verschlossen und noch immer drangen laute Schreie aus diesem Zimmer.

Wieder trat ich mit dem Fuß gegen die Tür, während die anderen mich sicherten. Sie sprang auf, prallte jedoch danach sofort auf Widerstand.

„Verdammt“, dachte ich, „die Türe war von innen verbarrikadiert!“

Wieder und wieder warfen wir uns mit aller Kraft gegen die Tür, um diese vielleicht doch sofort öffnen zu können, aber der Spalt ins Innere vergrößerte sich nur langsam.

Direkt hinter der Tür waren im Schein der Taschenlampen verkeilte Holzstangen, Besen sowie eine halbhohe Kommode zu erkennen, die uns den Zugang zum Zimmer blockierten.

Die Schreie wurden durch die nun halb geöffnete Tür ohrenbetäubend. Es hörte sich an, als kämpfe dort jemand um sein Leben, während wir weiterhin verzweifelt versuchten die ganzen Barrikaden zur Seite zu drücken. Der Raum war dunkel, und durch die schmale Öffnung konnte ich nur im linken Bereich des Zimmers die vagen Umrisse von ein paar Möbeln erahnen.

Was sich in der Mitte oder rechts im Raum abspielte, war von meiner Position nicht zu erkennen. Wir hörten nur diese entsetzlich laute Schreie, sahen aber nichts!

Plötzlich erschien im Türspalt, mittig des Lichtkegels meiner Taschenlampe, ein schmaler Mann mit blutverschmiertem Gesicht. Er brüllte irre, schaute mich dabei mit aufgerissenen, wahnsinnig blickenden Augen an und griff sofort mit seinen blutigen Händen nach mir!

Ich erschrak fürchterlich und konnte mich nur mit einer Drehung aus der Reichweite seiner Hände bringen.

Der Mann brüllte weiter und langte dabei, wie ein Zombie mit seinen ausgestreckten, blutüberströmten Armen durch den Türspalt in meine Richtung.

O.J. und ich nutzen die Chance. Wir ergriffen seine Arme und zogen ihn mit einem Ruck durch den schmalen Türspalt zu uns nach draußen.

Der schwächliche Mann wehrte sich sofort wie irre, er schlug um sich, die Augen rollten dabei in ihren Höhlen und er brüllte Unverständliches.

Ich verstand nur ein Wort klar und deutlich: „Umbringen!“

Gemeinsam mit Nicole und Anja konnten wir ihn schließlich auf dem Boden fixieren, ihm Handschellen anlegen und seine Füße mit doppelten Einweghandfesseln binden. Doch der Kampf war damit noch nicht beendet.

Der Mann war mit Schnittwunden übersät, blutete ziemlich stark, dachte aber nicht im Traum daran aufzugeben. Er wehrte sich ohne Unterlass, versuchte sich mit unbändiger Kraft aus den Fesseln zu befreien und schrie dabei ständig voller Panik: „Umbringen, sie wollen mich umbringen!“

Alle Versuche den Mann zu beruhigen, schlugen fehl und nur mit einem erheblichem Kraftaufwand konnten Anja und O.J. ihn am Boden fixieren.

Während die Beiden weiter mit dem Mann kämpften, schoben Nicole und ich so schnell wie möglich die restlichen Barrikaden beiseite und betraten vorsichtig sichernd den dunklen Raum.

Alle Einrichtungsgegenstände waren zerschlagen, die Fensterscheiben, welche zuvor mit Folie verdunkelt waren, hingen nur noch als Reste im Rahmen. Die Wände und der Boden war Blut verschmiert und es roch fürchterlich nach Exkrementen. Wir schauten sorgsam in jede Ecke, konnten jedoch keine weitere Person ausmachen.

Nach unserer ersten Einschätzung hatte sich der Mann beim Einschlagen der Fensterscheiben selbst verletzt oder sich die Verletzungen im Laufe seines Wahns selbst zugefügt.

Der Rettungsdienst traf ein und nach einer Weile auch der Notarzt. Dieser musste den Mann mit Medikamenten beruhigen, da dieser immer noch verzweifelt kämpfte.

Erst jetzt bemerkte ich, dass meine Lederjacke, mein Diensthemd, meine Handschuhe und selbst die Hose voll Blut waren.

Anja und O.J. sahen nicht besser aus, sie waren klatschnass geschwitzt und auch ihre Uniformen waren über und über mit Blut beschmiert.

Durch die Mutter des Wohnungsinhabers erfuhren wir, dass ihr Sohn hochgradig drogenabhängig sei und alles nehme was „high macht“. Dadurch sei er auch an Hepatitis C erkrankt und habe Wahnvorstellungen bekommen. Er wolle sich aber nicht helfen lassen.

Wir veranlassten eine Zwangseinweisung und der Sohn kam in die Psychiatrie.

Als wir uns auf der Wache das Blut von der Kleidung und den Händen wuschen, fiel die Anspannung langsam von uns allen ab.

Wir besprühten uns gegenseitig mit Desinfektionsmitteln und der Dreck des Einsatzes verschwand als hellrotes, wässriges Rinnsal im Abfluss des Waschbeckens. Die Bilder des Einsatzes liefen noch mal an mir vorbei und kreuzten sich mit meinen Gedanken: „Alles ist gut gegangen, kein Kollege wurde verletzt! Wir sind volles Risiko gegangen und hatten Glück gehabt. Es hätte jedoch anders ausgehen können. Wie lange hält unser Glück noch an?“

Ich drehte den Wasserhahn zu. Im Hintergrund hörte ich, wie unsere Wache über Funk den nächsten Einsatz erhielt - wieder volles Risiko?